

# HERDER-KORRESPONDENZ

Zwölftes Heft — 16. Jahrgang — September 1962

Versuchen wir nicht, unter dem Vorwand eines lächelnden und optimistischen Glaubens das „Mysterium des Bösen“ zu vergessen. Solange nicht die rechtschaffene Intention eingreift, ist das Terrain leider schon besetzt, und die an sich gut geschaffenen Wesen werden vom Geist des Bösen durchdrungen, der sie von Gott abwendet. Deshalb muß die Heiligung jeglicher Wirklichkeit im Herrn eine *Conversio* herbeiführen.

Michel de Cheveigné

Durch das unfehlbare Lehramt des Zweiten Vatikanischen Konzils mögen die Irrtümer und Gefahren für Glaube und Sitte von allen klarer erkannt werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Oktober 1962

1. Diese zentrale Gebetsmeinung des Heiligen Vaters zur Eröffnung des Zweiten Vatikanums zeigt den wesentlich pastoralen Sinn des Konzils an. Man wird gut tun, ihre Thematik nicht etwa in der Feststellung zu suchen, daß das Konzil ein unfehlbares Lehramt ausübt, dies ist vielmehr ihre Voraussetzung. Freilich bedeutet es etwas, einmal aus dem Munde des Papstes zu hören, nicht nur der Stellvertreter Christi ist unfehlbar, wenn er *ex cathedra* für die ganze Kirche Glaube und Sitte erklärt, sondern auch das Ökumenische Konzil übt in Gemeinschaft mit dem Papst das unfehlbare Lehramt aus. Es dürfte die Absicht Johannes' XXIII. sein, diesen Sachverhalt wieder ins Bewußtsein zu rufen; und wenn wir recht verstehen, ist damit Canon 228 § 1 des Kirchlichen Gesetzbuches wirksam unterstrichen, der besagt, das Ökumenische Konzil übt die Fülle der geistlichen Gewalt in der universalen Kirche aus, ohne die Lehrautorität des Papstes einzuschränken.

Aber es scheint, daß der ganze Wortlaut der Gebetsmeinung über diesen Canon hinauszielt. Denn es wird die Gebeterwartung nahegelegt, die Warnungen des unfehlbaren Lehramts des Konzils mögen von *allen* klarer erkannt werden. Das heißt, nicht nur Katholiken, sondern alle Christen und alle Menschen guten Willens möchten die vom Konzil verkündete Wahrheit anerkennen. Diese weitzielende Absicht liegt auf der Linie der von Pius XII. geübten und von seinem Nachfolger fortgeführten Handhabung des Lehramtes, das versucht, die Gewissen aller Menschen anzusprechen und zu überzeugen, auch wenn das oftmals nicht gelingt. Daß eine solche Bemühung nicht möglich ist durch ein bloßes Pochen auf die dogmatische Unfehlbarkeit des Konzils, das ja als Lehrinstanz nur von Katholiken anerkannt wird, liegt klar zutage. Von der erstrebten und zu erbetenden Autorität des unfehlbaren Konzils für alle gilt, was Jesus im Verhör vor dem Repräsentanten der Weltmacht Rom über sein Königtum sagte: „Wer aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme“ (Joh. 18, 37). Die Formulierung der Gebetsmeinung, die von „klarem Erkennen“ spricht, bezeugt also, daß ein gewisses Maß von Erkenntnis der Wahrheit in allen Men-

schen vorausgesetzt wird. Diese Voraussetzung ist von größter Bedeutung. Denn sie verrät, daß Papst Johannes XXIII. das Konzil nicht einberufen hat, damit es eine abstrakt verstandene Autorität über die Erkenntnismöglichkeiten der Menschen weg, gleichsam nur von oben herunter, geltend machen soll, sondern aus dieser Formulierung spricht jenes auffallende, gütige Vertrauen des regierenden Papstes zum Heiligen Geist, der schon in den Menschen am Werk ist, damit sie die Entscheidung des Konzils aufnehmen können. Dies sollte man sorgsam bedenken.

2. Denn aus diesem Ansatz ergeben sich gewichtige Folgerungen. Die Hauptgefahr, mit der das Konzil für Glaube und Sitte bzw. für ihre Verbreitung rechnen muß, liegt wohl darin, daß die hierarchische Kirche in ihrem Wesen für viele Menschen, auch für manche Katholiken, unverständlich geworden ist, weil die Scheidung der Wahrheit Jesu Christi und der Apostel von den nicht-theologischen, geschichtlich-politischen, auch kulturellen Faktoren und von einer den modernen Geist nicht mehr erreichenden Sprache noch nicht konsequent durchgeführt wird. Viele sehen die mittelalterlichen und barocken Traditionen zu selbstverständlich als legitimen und zeitlosen Ausdruck der apostolischen Tradition an. Das hat aber eine ähnliche Wirkung, wie sie die judenchristliche Verkündigung in der römisch-griechischen Ökumene gehabt haben würde, wenn nicht Missionare vom Range eines Paulus die Fesseln der jüdischen Traditionen gesprengt und im Heiligen Geist die allgemeinverständliche Sprache der damaligen Welt gesprochen hätten. Man darf nicht die Augen davor verschließen, daß heute eine analoge Gefahr besteht, und wir sollten sehr dafür beten, daß diejenigen Kardinäle und Bischöfe, die in der Haltung Pius' XII. den Durchbruch zu einer Weltsprache für heute erstreben, auf dem Zweiten Vatikanum ihre Stimme wirksam zu Gehör bringen.

Die nächste Aufgabe des Konzils dürfte darin bestehen, die subkutanen Irrtümer innerhalb der katholischen Christenheit abzuweisen, die eine Gefahr für die rechte Ausbreitung des Glaubens und die Festigung der Sitte in einer sittenlosen Zeit darstellen. Wie oft haben unsere besten Theologen im letzten Jahrzehnt vor einem kirchlichen Monophysitismus gewarnt, der u. a. auch die ge-

schichtliche Gestalt der Kirche zu ihrer göttlichen Natur rechnet und der sich wandelnden Welt unangemessen entgegengesetzt. So kann die Botschaft Christi nicht durch die Kirche in eine erlösende Gemeinschaft mit der Welt eintreten und diese nicht von ihren Abgöttern befreien.

Wieviel Feindschaft gegen Gott und Christus in der ungläubig gewordenen, ihrer Mündigkeit gewissenen Welt und wie viele ihrer weltanschaulichen Ersatzreligionen gehen auf das Konto dieses kirchlichen Monophysitismus, der sich zuweilen noch hinter einem unpastoralen, gesetzlichen Juridismus verschanzt und die Welt des Ungehorsams anklagt, statt sie mit dem Evangelium zu überwinden. Selbst gläubige Katholiken, deren Weltaufgaben und Sorgen manche Hirten der Kirche nicht mehr oder oft nur mit retardierendem Argwohn folgen, geraten leicht in eine Außenseiterposition. Sollte die Kirche sich nicht eher um eine Intensivierung ihrer Beziehung zu den Männern bemühen, die das neue Gesicht der technischen Welt bestimmen? Das Ärgernis des Kreuzes kann die Kirche der Welt nicht ersparen, und auf der Absage an die alten und neuen Götzen muß sie bestehen, aber sie darf nicht zulassen, daß immer noch das Ärgernis einer Gettofrömmigkeit gegeben wird.

3. Die unzähligen Irrtümer für Glaube und Sitte müssen beim Namen genannt werden, das ist keine Frage. Aber was hülfe ein neuer Syllabus, der nicht verstanden wird? Was helfen rationale Argumente, wenn sie nicht beachten, daß die Menschen, auch die Christen, kollektiv einer rasanten Dynamik des technischen Geistes förmlich ausgeliefert sind. Eine solche „Macht“ hat es ja in der Geschichte der Kirche noch nie gegeben, und sie ist um so bedrohlicher, als sie nicht nur in der östlichen Tyrannei, sondern auch unter der westlichen Freiheit triumphiert. Die Dinge stehen heute ganz einfach so, daß diese Welt tausendmal reizvoller ist als der christliche Glaube oder die altertümlich erscheinende Kirche, und dadurch ist in den Herzen der meisten Menschen das Glaubensleben ausgesprochen peripher geworden. Wie will ein unfehlbares Konzil in den Seelen der Menschen das Periphere wieder zur Lebensmitte machen? Das wäre doch die Aufgabe! Wie will es vor allem die Jugend gewinnen, die so autoritätsfremd und abwartend eingestellt ist? Die vorübergehende Fernsehoptik eines massierten Aufgebotes von Bischöfen in feierlichem Akt kann nicht wesentlich dazu beitragen, das Problem der Autorität eines Konzils zu lösen, sie kann es unter Umständen erschweren. Eine prächtige Show kann auch sehr ärgerlich sein. Man sah z. B. bei der Fernsehübertragung der Krönung Papst Johannes' XXIII. mehr peinliche Details, als man hätte sehen dürfen. Zur Besinnung und Entscheidung führt nur das durchdringende prophetische Wort der Kirche.

Das Wort, das wirklich Halt gebietet und aus der Dynamik der Welt mit ihrer Lust und Angst herausruft, das positive Wort des Lebens. Die Kennzeichnung eines falschen Humanismus, Positivismus, Materialismus, Kommunismus, Atheismus und was es dergleichen Irrtümer mehr gibt bis zum falschen Ökumenismus, also die vorsorgliche Katalogisierung der Irrtümer für den Schulgebrauch, bringt keinen Irrenden zur Umkehr, weil die Irrung weniger in der Anziehungskraft längst abgenutzter Formeln liegt als in einem verworrenen Weltverhältnis und — das ist das eigentliche Übel — in einer zu geringen Erfahrung, daß die Kirche, wie der moderne Mensch sie konkret am Ort erlebt, dieser Verwirrung in dem Sog der Wirklichkeit mit Erfolg begegnen kann.

4. Ein nicht geringes Zeichen der Hoffnung ist die erstaunliche Tatsache, daß dieses Konzil der römisch-katholischen Kirche im Beisein von Beobachter-Delegierten fast aller christlichen Gemeinschaften außerhalb der Kirche stattfindet. Sie folgen dem Ruf von Papst Johannes als seine Gäste, und er wird sie als seine „Brüder und Söhne“ in väterlicher Güte empfangen. Wer sähe nicht dieses drastische Zeichen einer Zeitenwende? Ist hier nicht eine wirkliche Umkehr auf beiden Seiten begonnen? Freilich darf man ein so epochales Ereignis nicht enthusiastisch beurteilen, sondern nüchtern und realistisch. Auch wenn man das tut, bleibt immer noch das pfingstliche Zeichen, das dem Ökumenischen Konzil ein Licht gibt. Seine Entscheidungsfreiheit für Glaube und Sitte wird durch die Anwesenheit zahlreicher ökumenischer Beobachter, die auch unterrichtet und wohl in mancher Frage sogar konsultiert werden, keineswegs eingeengt, aber eine Wirkung wird diese Anwesenheit sicher haben. Denn es ist der Wille des Papstes, daß die Aussagen des Konzils soweit wie irgend möglich von *allen*, zumindest von allen Christen, verstanden werden, damit sie die Wahrheit des katholischen Glaubens der Apostel klarer erkennen. Das Konzil soll und kann nicht mehr so sprechen, als wäre die römisch-katholische Kirche unter sich, es sei denn, es handelt sich wirklich um innere Fragen der Disziplin. Papst Johannes hat noch mehr als Pius XII. durch seinen unbefangenen Stil die Schranken der Kirche aufgebrochen und aus der Enge mancher Traditionen in die Weite der Tradition geführt. Die Anwesenheit ökumenischer Delegierter bedeutet keine dogmatische Anerkennung des Konzils, darüber gibt sich niemand einer Täuschung hin. Sie bedeutet aber einen Vertrauensbeweis — für Papst Johannes und seinen Kardinal Bea. Sie enthält auch eine ernste pastorale Verpflichtung zu gemeinverständlichen und dialogisch geöffneten Aussagen. Nicht zuletzt erfordert sie einen permanenten Akt der Klugheit, um alle Methoden und Definitionen zu vermeiden, die es den ökumenischen Delegierten unmöglich machen könnten, weiterhin dem Konzil beizuwohnen. Das ist eine neue, ungewohnte, zur Solidarität mit allen Christen verpflichtende Disziplin. Sie stellt höchste Anforderungen an den Papst, damit er „durch den besonderen Beistand des Heiligen Geistes weise und energisch das Konzil leite“, worüber in der nächsten Gebetsmeinung nachzudenken sein wird.

Diese durch seine kühne, menschliche Hirtenführung geschaffene neue Lage stellt aber nicht geringere Anforderungen an die katholischen Gläubigen, denen vielleicht noch gar nicht recht bewußt geworden ist, welche verheißungsvollen Veränderungen der kirchlichen Weltlage im Schwange sind. Es ist die letzte Stunde, das zu erkennen. Es ist höchste Zeit, dem Vorbild eines Papstes und seiner Ratgeber zu folgen und den katholischen Glauben vor den getrennten Christen als unseren Gästen und Brüdern darzustellen, damit sie darin nicht nur manche absonderlichen Formen der Frömmigkeit sehen, die wir in den letzten 400 Jahren ohne ihre Gemeinschaft gelebt haben, sondern noch mehr, wie es Papst Johannes zur Eröffnung der Konzilsarbeit einmal sagte, die klaren und reinen Linien der Urkirche, von der sie sich im Protest gegen eine geschichtliche Mißgestalt der Kirche entfernt haben. Sind wir eigentlich auf diesen Besuch der anderen Christen vorbereitet? Haben wir den Unwillen niedergekämpft, der hier und da über solche Anforderung aufgebrochen ist?

Und sind wir bereit, die Irrtümer und Gefahren für unsern Glauben und unsere Lebensführung klarer zu erkennen und entschlossener zu überwinden? Vor allem die Gewohnheit, den Glauben nur als die Erfüllung genormter religiöser bzw. kultischer Vorschriften und Pflichten zu betätigen, die neben dem Leben absolviert werden, so daß die Kirche, die wir selber sind, des Glanzes und der Zeugniskraft entbehrt? Das unfehlbare Lehramt des Konzils, das am Fest der Mutterschaft Marias seine Arbeit beginnt, erwartet von den Gläubigen denselben Aufbruch zur Fülle Christi, den es der Kirche bereiten will. Gehen auch wir dem Herrn entgegen!

## Meldungen aus der katholischen Welt

*Aus dem deutschen Sprachgebiet*

### 12. Kongreß „Kirche in Not“

Im „Haus der Begegnung“ in Königstein im Taunus fand vom 27. bis 31. Juli 1962 der 12. Kongreß „Kirche in Not“ statt. Der eigentliche Sinn dieser seit 1951 jährlich stattfindenden Kongresse ist es, die Not der Kirche im Osten darzustellen, aber, wie der Leiter der Königsteiner Anstalten, Prälat Adolf Kindermann, betonte, die Expansion des Weltkommunismus rückt immer mehr auch die Bedrohung der Kirche im unabhängig gewordenen Afrika und in den Ländern Lateinamerikas in den Blickpunkt. So war auch das Thema des diesjährigen Kongresses ganz allgemein gehalten: „Kommunismus und Religion“. Vertreten waren 30 Völker — der Kongreß spricht bewußt in der Terminologie von „Völkern“, was der heutigen Generation die Lokalisierung innerhalb der z. Z. bestehenden Ländergrenzen schwierig macht —, die Zahl der Teilnehmer war mit rund 500 geringer als sonst, da die Wallfahrt der Vertriebenen und Flüchtlinge am 2. August nach Rom anlässlich des 10. Jahrestages der Verkündigung der Apostolischen Konstitution *Exsul Familia* Papst Pius' XII. für manchen die Fahrt nach Königstein unmöglich machte.

### *Kommunismus und Religion*

Das beherrschende Thema des ersten Kongreßtages war die Lage der Kirche in Ost- und Mitteleuropa. Prof. Wilhelm de Vries vom Orientalischen Institut in Rom gab einen Überblick über die Ereignisse der letzten Jahre. Die Leser der Herder-Korrespondenz sind darüber durch unsere laufende Berichterstattung über die Kirche in den Ländern unterrichtet. Unser Bericht kann sich daher im wesentlichen auf die Wiedergabe der Antworten von de Vries auf folgende vier Fragen beschränken:

1. *Wie steht es mit den Bischöfen?* — Die orthodoxe Kirche hat überall noch eine im wesentlichen intakte Hierarchie. Die unierte katholische Hierarchie ist in der Ukraine, der Slowakei und in Rumänien vernichtet, lediglich in Ungarn gibt es noch die Diözese Haydudorogh und in Jugoslawien die Diözese Kreutz. Völlig intakt ist die lateinische katholische Hierarchie in Polen, Jugoslawien und in Ostdeutschland; in Albanien ist sie neuerdings wiederhergestellt (vier Administratoren, die vom Vatikan anerkannt sind). In Bulgarien war vor kurzem die Weihe eines neuen Bischofs möglich. Stark reduziert ist die Hierarchie in Rumänien (ein Bischof). In Ungarn sind nur noch fünf Bischöfe im Amt, und diese stehen unter strengster Aufsicht des Staatsamtes für den Kult. Am schlimmsten ist die Lage in der Tschechoslowakei, wo

es in Böhmen und Mähren keinen Bischof mehr gibt, während die drei noch in der Slowakei lebenden ihre Diözesen faktisch kaum mehr regieren können.

Die Haltung der Bischöfe dem Regime gegenüber ist durch ein mutiges Eintreten für die kirchlichen Belange gekennzeichnet. Lediglich in Ungarn, wo die Bischöfe unter schwerstem Druck und scharfer Kontrolle stehen, haben die Bischöfe im März 1962 unter Druck 64 gute Priester aus der Seelsorge entfernt („Osservatore Romano“, 13. 5. 62). Die Haltung des Vatikans gegenüber den Vertretern Polens und Ungarns hat sich in den letzten Jahren gewandelt. Der „Osservatore Romano“ (7. 10. 61) spricht wieder von einem sog. *Modus vivendi*. Die neue Einstellung gegenüber der Kirchenpolitik Kardinal Wyszynskis und dessen freundlicher Empfang in Rom (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., 342 f.) beruhen auf einem Wechsel im Staatssekretariat.

2. *Wie steht es mit den Priestern?* — Prozesse und Verurteilungen von Geistlichen sind auch in den letzten Jahren ziemlich häufig zu verzeichnen. Die Ausbildungsmöglichkeiten für den Priesternachwuchs verschlechtern sich immer mehr, so daß die an sich schon viel zu geringe Zahl von Priestern zu den schlimmsten Sorgen Anlaß gibt. Durch regimehörige Priester und katholische Laienvereinigungen versuchen die Kommunisten in den Ländern die Kirche zu spalten. In der Sowjetzone ist es der Versuch, eine „Vereinigung der fortschrittlichen Katholiken“ zu schaffen, in Polen die Pax-Vereinigung, die durch rückhaltlose Bejahung des Sozialismus zu einem guten Verhältnis zum Staat zu kommen sucht. Anfangs 1961 allerdings ließ die Regierung sie fallen. Auch die Caritas-Priester in Polen, etwa 400 an der Zahl, stehen im Gegensatz zur Hierarchie. In Ungarn sind es die Friedenspriester, die als Generalvikare, Kapitelsvikare oder als Seminarregenten Einfluß zu gewinnen suchen. Sie stehen in scharfem Gegensatz zu den romtreuen Geistlichen. Der „Osservatore Romano“ schrieb am 18. Mai 1961 über sie: „Die Tragik in Ungarn besteht heute darin, daß die ungarischen Katholiken zusehen müssen, wie ihnen gegen den Willen der Bischöfe und gegen ihr Gewissen Männer aufgezwungen werden, die zwar die Priesterweihe haben, die aber durch ihre Worte und Taten und ihr ganzes Leben klar beweisen, daß sie dieser Würde nicht wert sind. Sie haben im Gefolge der unrühmlich bekannten Richard Horvath und Michael Berezotczy im Dienst der Partei die traurige Aufgabe übernommen, den Katholizismus zu zersetzen und seine Liquidierung zu beschleunigen.“

3. *Wie steht es mit den Kirchen und Klöstern?* — In der Sowjetunion wurden in den letzten Jahren über 1000 Kirchen und zahlreiche Klöster unter den verschiedensten Vorwänden geschlossen. Diese Schließungen erfolgen dann auf „freiwilliges und einstimmiges Verlangen“ der Bevölkerung. Ein beliebtes Mittel, Druck auf die Kirche auszuüben, sind die Steuern, so vor allem in Polen. Zwar wurde dort in der Tauwetterperiode 1956 die Kirche zu einer sozialen Organisation deklariert, was einige steuerliche Vergünstigungen zur Folge hatte, aber mit dem Dekret des Finanzministeriums vom 25. Februar 1959 wurde die Kirche als Privatunternehmen eingestuft und dermaßen mit Steuern belegt, daß allein schon dadurch ihre Existenz bedroht ist.

4. *Wie steht es mit dem Einfluß der Kirche auf die Jugend?* — Das kommunistische Regime will grundsätzlich die Kirche von jedem Einfluß auf die Jugend